

Vorschläge

zur religiösen Wiedergeburt des Volkes.

J. Die Kirchenkatechesen. (Schluß.) — Predigten.

Ich habe in meinem letzten Artikel (Nr. 41. dieser Zeitschrift) die zu Verona beobachtete Christenlehre-Methode dargestellt und in Betreff derselben drei Punkte zur Beachtung empfohlen: das große Ansehen, welches der katechetische Unterricht durch die Mitwirkung des höheren Clerus erhält, — den Nutzen, welchen hierbei die Laien als thätige Mitglieder stiften — und die schöne Vereinigung, welche hier zwischen Clerus und Volk sich bildet. — Hierüber einige nähere Reflexionen.

Gewöhnlich wird der katechetische Unterricht — sagen wir es aufrichtig! — von dem Clerus selbst nicht sehr geachtet. Die Predigt, besonders die sogenannte Spätpredigt, gilt allenfalls als eine ehrenvolle Aufgabe, auf welche man der Mühe werth findet, sich gebührend vorzubereiten; nicht so die Catechese. Wie oft ist daher der Vortrag der letzteren so ganz ohne Geist und Kraft, ohne Salbung und Wärme, unfruchtbar und trocken, so daß die feurige Jugend, die noch leichter als die Erwachsenen die Kälte und Gleichgültigkeit des Priesters merkt, unmöglich ein Interesse daran finden und erbaut werden kann. Ach, wenn man doch bedächte, wie viel von dem Unterricht der Kinder abhängt, die wir so oft die Hoffnung der Zukunft nennen! Wie empfänglich sind die Kinder für die Eindrücke der Religion! *Utres sunt recentes pro liquoribus optimis*, sagt der berühmte Gerson. Wenn sie gut unterrichtet und religiös gestimmt werden, werden sie gar oft Lehrer ihrer Aeltern und Hausgenossen. Der Geistliche kann seiner Wirksamkeit in den Familien keinen besseren Weg bahnen, als durch die Kinder, die ihm als Hausmissionäre dienen, und deren Liebe ihm auch die Liebe der Aeltern zuwendet. Der letztverstorbene, sehr würdige Bischof von Verona, dem man Anfangs wegen seiner deutschen Abstammung feind war, hat mit der Zeit die Liebe der Veroneser in hohem Grade sich erworben, und zwar hauptsächlich durch seine Freigebigkeit gegen die Armen und durch die väterliche Theilnahme, die er bei den Christen-

lehren für die Kinder zeigte, welche von den Italienern leidenschaftlich geliebt werden. Und wie sollte man nicht zu den Kindlein sich hingezogen fühlen, die der Sohn Gottes selbst in den Kreis seiner Apostel hingestellt, die Er vor allen Andern zu sich gerufen, an sein Herz gedrückt, gesegnet hat? Wenn die ewige Weisheit des Vaters auf die Erde herabgestiegen ist, um in der Niedrigkeit unsers Fleisches den Weg zum ewigen Leben uns zu zeigen; wen soll nicht die Liebe Christi drängen, daß er klein unter den Kleinen werde und gleich einer Amme, die ihren Säugling pflegt? Von dieser Liebe begeistert, schrieb der heil. Hieronymus an Lata: *Ipse, si miseris (infantulum), et magistrum me et nutrimum spondeo. Gestabo humeris, balbutientia senex verba formabo.* Also auch dieser hochgelehrte, ernste Bibelforscher und ausgezeichnete Kirchenschriftsteller fand Zeit und Lust, mit den stammelnden Kleinen zu stammeln. Aber zu jeder Zeit haben die größten Männer mit dem religiösen Unterricht der Jugend sich gern beschäftigt, wie ein heil. Augustinus, der auch ein Buch *de catechizandis rudibus* schrieb, ein h. Carl Borromeus, Alphonsus Liguori und mehrere Bischöfe der neuesten Zeit, besonders Jakob Frint, der zu St. Pölten in der Domkirche gar häufig Katechesen hielt. Welches Ansehen würde diesem so wenig beachteten, wenn nicht gar verachteten Unterrichtszweige zuwachsen, wenn in den Städten *) der Oberhirt selbst als höchster und erster Christenlehrer, so wie der höhere Clerus die Katechesen öfters mit ihrer Gegenwart verherrlichten, Prüfungen der Jugend anstellten, herzliche Vorträge an die Kinder und Erwachsenen hielten! Welche Ansehung für die Seelsorger wäre es, zu sehen, daß auch gelehrte Priester und Würdenträger der Kirche die Unterweisung der Kleinen für keine geringfügige Sache halten.

*) Auf dem Lande sollte bei den bischöflichen Visitationen ein besonderes Augenmerk darauf gerichtet werden, ob und wenn auch die von der Pfarrkirche weit entfernten Parochianen eines katechetischen Unterrichts theilhaftig werden. In Steiermark pflegen (nach einer alten Einrichtung der Jesuiten) diejenigen, die nicht in die Kirche kommen können, in Privathäusern zur Theilnahme sich zu versammeln, die von Zeit zu Zeit ein Geistlicher besucht. Leider ist hie und da diese fromme Uebung — *injuria temporum* — verschwunden.

Hat nicht die Beschäftigung des Jesuitenordens mit den Kirchenkatechesen begonnen, welche der h. Ignatius und seine Genossen zu Rom hielten? Daher noch immer in diesem Orden der Gebrauch, daß nicht bloß jeder Noviz, sondern auch der General zum ehrenvollen Andenken des heiligen Stifters, durch einen Monat nach seiner Erwählung Katechesen hält. —

Auch das Mitwirken der Laien für die Christenlehre ist von mannigfachem Nutzen. In Italien fehlt es nicht an vornehmen, ansehnlichen Personen, die hiezu ihre Dienste anbieten. Dieß verschafft der Christenlehre in den Augen der Jugend und des gemeinen Volkes Würde und Ansehen, erleichtert das Geschäft des Katecheten, sowohl um Ruhe und Ordnung in der Kirche zu erhalten, als auch alle Kinder aus dem aufgegebenen Stück des Katechismus zu prüfen, verherrlicht die feierlichen Prüfungen, zu welchen diese Laien auch mit Geschenken beitragen, und überzeugt die Kinder und Erwachsenen von der hohen Wichtigkeit des Unterrichts, den sie hier empfangen. Von den Priestern denkt man nur zu oft, ihr Predigen und Katechisiren geschehe bloß ex officio, und sei manchmal ihnen selbst zur Last; das Mitwirken der Laien aber kann nur als ein völlig freiwilliger, aufopfernder Eifer für die Sache Gottes angesehen werden. Dieser Eifer der Laien muß wohl die Priester selbst aufmuntern, auf daß sie nicht von jenen sich übertreffen und beschämen lassen. Zugleich erhält der Klerus in diesen frommen Laien Sachwalter und Vertheidiger gegen böses Gesindel, das der kirchlichen Ordnung sich nicht fügen will; und der fleißige Besuch der Christenlehre kann auf diese Weise weit besser und sicherer erzielt werden, als durch alle Staatsverordnungen, welche die Kirche unterstützen wollen. Ein Hauptgewinn hiebei ist auch dieser, daß die Laien, die man zu Mitgehülfen im Dienste der Wahrheit herbeizieht, durch das Vertrauen der Geistlichen sich geehrt fühlen, und mit diesen in nähere Berührung kommen; was gewiß zu vielem Guten Veranlassung geben kann. — Ich habe mich überzeugt, daß diese wirklichen Mitarbeiter, von den Seelsorgern mit verdienter Hochachtung behandelt und freundschaftlich zu Rathe gezogen, ungemein segensreich für die Jugend wirken. Nicht damit sich begnugend bei der Katechese den Seelsorger zu unterstützen, wachen sie auch als sichtbare Schutzengel der Jugend, außer der Kirche über dieselbe, tragen Sorge für ihre leiblichen und geistlichen Bedürfnisse, und erstatten hierüber von Zeit zu Zeit den Pfarrern Bericht. In Venedig haben solche Jugendfreunde sich unter dem Patrozinium des h. Erzengels Raphael und der h. Dorothea geistlich verbündet, und die Aufsicht über die Kinder nach gewissen Distrikten der Stadt unter sich getheilt. Auch in Verona, wie schon oben gemeldet worden, bilden die weltlichen Gehülfen der Geistlichen mit diesen, wie auch mit den Zöglingen, eine religiöse Bruderschaft, an welche der Gewinn geistlicher Gnadenschätze und die Ausübung

verschiedener Liebeswerke geknüpft ist. Solche Vereinigung bringt Leben, ermöglicht eine großartige Wirksamkeit, und hat — Gottes Segen. Möchte nur wenigstens der Klerus jeder Diözese mit seinem Oberhirten sich vereinigen, und über die Art und Weise, die so wichtigen Christenlehren in Aufnahme zu bringen, freundschaftlich sich verständigen. Um bei einer solchen wohlgemeinten Reform aus Unkenntniß der Lokalverhältnisse keine Mißgriffe zu machen, dürfte vor Allem der Bericht erfahrener Seelsorger über die gegenwärtigen Mängel des Christenlehrewesens und ihr Rathschlag zur Einleitung einer zweckmäßigen Verbesserung abzuverlangen sein. Mit Benützung und reifer Würdigung dieser Relationen gewinnt der Diözesanbischof und sein Senat eine sichere Basis, auf welcher, nach Grundsätzen und Erfahrungen, eine feste und heilsame Christenlehre systemisirt werden kann. —

Wenn man auf die erwähnte Weise den religiösen Unterricht der Jugend zu vervollkommen sich beeifert, darf man auch die unwissenden Erwachsenen (deren Zahl in großen Städten ungeheuer ist) nicht vergessen. Ihnen, die über die Schuljahre schon weit hinaus sind, die oft nicht lesen können, die in die sogenannte Kinderlehre zu gehen sich schämen, die wegen ihres Dienstes um die gewöhnliche (meistens sehr frühe) Christenlehre nicht Zeit finden, soll auch ein Mittel geboten werden, in der h. Religion sich besser zu unterrichten. Der Privatunterricht, den einige eifrige Ordensgeistliche an Sonn- und Feiertagen unwissenden Erwachsenen zu ertheilen pflegen (die vertriebenen Jesuiten und Redemptoristen haben hierin viel geleistet), ist gewiß sehr dankenswerth, aber bei weitem nicht ausreichend. Man sollte daher in einigen Kirchen jeder Stadt, an den Sonn- und Feiertagen Nachmittag, katechetische Predigten abhalten, in welchen alle Hauptstücke des Katechismus im Zusammenhange vorgetragen, mit praktischen Anwendungen begleitet und auch die vorzüglichsten Zeremonien erklärt würden. Solche Predigten, leicht faßlich und interessant, würden von dem gemeinen Volke gern und mit großem Nutzen gehört werden. Sollten nicht in jeder Stadt einige eben so eifrige, als fähige Priester gefunden werden, die eine so segensreiche Arbeit auf sich nehmen? Ist irgendwo Mangel an Priestern, so lasse man die sogenannte Frühpredigt weg, und substituire ihr Nachmittags die katechetische. Es kommt nicht so viel darauf an, wie oft, sondern wie zweckmäßig und fruchtbringend gepredigt wird. Die katechetischen Predigten, in den Abendstunden gehalten, würden besonders von Dienstboten, die sowohl Vormittags als auch in den Nachmittagsstunden nicht Zeit haben, länger in der Kirche zu verweilen, fleißig besucht werden, und manche gefährliche Spaziergänge solcher Leute hintanhalten. Aus Erfahrung weiß ich, daß in Wien die Abendpredigten in der Domkirche und in der Hofkapelle (die jedoch keine Katechesen sind) ein zahlreiches Auditorium aus allen

Ständen versammeln, und daß ohne dieselben Viele sonst keine Predigt hören können. *)

In einer Zeit, wo ein neues Heidenthum sich breit macht und bei der krassen Ignoranz, die in religiösen Dingen herrscht, das Christenthum gleichsam einer neuen, geist- und kraftvollen Ankündigung bedarf, ist das Predigtamt von außerordentlicher Wichtigkeit. Der Mangel an tüchtigen Predigern wird allgemein beklagt; daran ist nach meiner Ansicht hauptsächlich der Verfall religiöser Orden schuld, die am ersten in der Lage waren, ausgezeichnete Kanzelredner zu liefern. Denn der Weltpriester, der in der Seelsorge stationirt, Alles in Allem sein soll — Prediger, Katechet, Beichtvater, Liturg, vielleicht auch weltlicher Beamter — hat bei dem besten Talent und Willen nicht so viel Zeit und Kraft, um als geistlicher Redner jede Woche, und öfters, größeren Anforderungen zu genügen. Uebrigens ist auch nicht zu läugnen, daß in den Seminarien und theologischen Schulen die Vorbereitung zum Predigtamte weit eifriger betrieben werden kann und soll, als es hie und da geschieht. Sehr häufige Uebungen im Lesen und Deklamiren, in religiösen Aufsätzen und öffentlichen Vorträgen sind für die Kandidaten des Priesterthums ein dringendes Bedürfniß, und können durch einen Zeitraum von vier Jahren wenigstens so viel bewirken, daß Einige, denen die entsprechende geistige und körperliche Anlage zu Theil geworden, zu vollkommenen Kanzelrednern sich heranzubilden, und die Andern einen so ziemlich befriedigenden Vortrag sich aneignen, der den Samen des göttlichen Wortes nicht fruchtlos ausstreut. Mit der Uebung im Vortrage ist aber auch fortgesetztes Studium, eifriges Gebet und ein gottseliger Wandel zu verbinden, wenn nicht die Predigt ein eitles Wortgetöse, das die Ohren fesselt, ein leerer Schall, der im Herzen kein Echo findet, eine profane Kunstproduktion sein soll. Soll unsre Zeit wieder christlich werden, so kann dieß nicht durch selbstgefällige, wortreiche und geistesarme Rhetoren geschehen, sondern nur durch apostolische Oratores, die eben so gute Väter als Redner sind, und bei denen die natürliche Beredsamkeit im demüthigen Dienste der übernatürlichen Sendung steht, die sie von Gott empfangen haben und zu Gottes

Ehre gebrauchen. Dieser Sendung eingedenk, vermöge welcher die Prediger im Auftrage Gottes, also auch mit der Pflicht der Verantwortung vor Gott, zu dem Volke reden, werden sie wohl bei sich erwägen, was, und wie sie es dem Volke verkünden sollen, um seinen Bedürfnissen zu entsprechen, nicht ihrer Bequemlichkeit zu fröhnen. Die große Unwissenheit die unter dem Volke herrscht, macht es nothwendig nicht immer mit der Erklärung der evangelischen Perikopen sich zu beschäftigen und fragmentarische Vorträge zu halten, sondern in einem Cyclus zusammenhängender Predigten einen gründlichen und allumfassenden Unterricht zu geben. Wie man in der Fastenzeit einen zusammenhängenden Stoff für die Predigten zu wählen pflegt, so sollte man dieß auch öfters im Jahre thun, und z. B. über das apostolische Glaubensbekenntniß, über den Dekalog, über das heil. Messopfer und seine Zeremonien, über die h. Sacramente kontinuierliche Vorträge halten. Bei solcher Predigtweise, wie weit größer würde das Interesse und der Nutzen des Volkes sein.

Was die größeren Städte betrifft, so sollten nach meinem Dafürhalten, wenigstens in Einer Kirche, an den Sonn- und Feiertagen Abends, etwas höher gehaltene, zusammenhängende Predigten für Gebildete eingeführt werden. Mehrere in der Theologie wohl bewanderte und durch einen guten Vortrag sich auszeichnende Priester könnten sich zu diesem Zwecke (mit Erlaubniß des Bischofs) mitfammen verbinden, und Jeder einen fortlaufenden Cyclus von 5 — 7 Predigten halten, die sowohl mit einander als mit den Vorträgen des Vorgängers und Nachfolgers zusammenhängen und ein Ganzes bilden, in welchem die Gründe unsers Glaubens triftig dargelegt, die Einwürfe des Zeitgeistes widerlegt, kurz eine gehörig begründete edelpopuläre Dogmatik und Moral, mit Rücksichtnahme auf die herrschenden Irrthümer und Gebrechen der Zeit, vorgetragen würde. Das, was ich hier empfehle, hat man schon längst in manchen Diözesen Frankreichs ausgeführt, indem der Bischof mit mehreren Theologen und Predigern seines Kirchsprengels solche Vorträge nach einem wohl berechneten Plane durch einige Monate abhielt — gewiß zum Segen der Zuhörer, zur Verherrlichung des katholischen Glaubens, der leider! — aus Unwissenheit — von so Vielen verachtet wird.

Vorträge über christliche Metaphysik.

(Fortsetzung.)

9. Das Mineral.

Das Mineral verdankt der höchsten Entwicklung der Energie der Gegensätze seine Entstehung. Die höchstmögliche Steigerung der Gegensätze führt nothwendig zur höchstmöglichen Identificirung, setzt die möglichst vollkommene und intensive Ausgleichung (nämlich eben unter der Signatur der vorherrschenden Differenz — Außerlichkeit — Materialität).

*) Solche katechetische Predigten, wie sie hier anempfohlen werden, sind in der Laibacher Diözese schon seit vielen Jahren in voller Uebung. Nicht nur in der einen oder andern Kirche, sondern in allen Pfarr- und Kuratkirchen der Diözese, in den Städten und am Lande, werden laut des „Ordo cultus divini publici,“ welcher nach dem Vorgange des Fürsterzbischofs Michael Freiherr von Brigid von dem gegenwärtigen hochw. Fürstbischof Anton Aloys im Jahre 1824 vorgezeichnet wurde, solche Christenlehrevorträge an Sonn- und Feiertagen Nachmittags vor dem Segen gehalten, und auch in der Stadt von einem sehr zahlreichen Auditorium besucht. Den Kindern aber wird noch besonders entweder vor der katechetischen Predigt oder nach dem Segen Unterricht in der Christenlehre erteilt. In jeder Kirche, wo zwei Seelsorger angestellt sind, können die Gläubigen an jedem Sonntage drei Vorträge von der Kanzel hören: eine Homilie beim Früh-, eine gewöhnliche Predigt beim Spätgottesdienste und eine katechetische Predigt vor dem nachmittägigen Segen, die Jugend aber noch außerdem eigens für sie berechneten Unterricht erhalten. A. d. R.

Darum erscheint das Product des durchgeführten Naturchemismus, das Mineral, in vollkommener Homogenität der Masse, in vollendeter Materialität und Körperlichkeit, ohne alle Bewegung und Lebensregung in fertiger Besonderung und Entsonderung, — Objectivität d. h. als Individuum. Bewegung und Leben erscheinen wie erloschen, weil die das Leben vermittelnden Gegensätze wie erloschen sind. Die Natursubstanz, indem sie wirklich zur Affirmation der wesenhaften Identität ihrer selbst gelangt ist, ist sich auch vollkommen entfremdet und entsondert, ist zum Individuum und als solches zu einem einzelnen, besondern, zur ganzen übrigen Natur mithin in Gegensatz stehenden Weltkörper geworden, der mit Recht die »Erde« heißt, weil er das, was er ist, als Mineral ist.

Es ist der eigentliche Kern des Planeten, der Planet selber, und darum der Repräsentant der Schwere, d. h. die reale Darstellung des idealen Mittelpunkts — (organischer Einheit) des cosmischen Gebildes der Erde. (Die Schwere in ihrem Gegensatz zum Lichte).

Wie aber in der Bildung des Erdorganismus die Natur fünf große Regionen darstellt: Luft — Wasser u. s. f., so kann das Mineral dieser Reihe entsprechend, wieder aufgefaßt werden als Gas — Salz — Metall — Erde — Brenze.

Nachdem der Chemismus der Natur (d. h. das Streben derselben zum »Wissen-um-Sich« auf der Stufe der höchsten Energie der Gegensätzlichkeit, oder in der Form der vorherrschenden Materialisirung) sich in der Mineralbildung erfüllt hat, kann das Leben der Natur nicht mehr in der bisherigen Weise auftreten, nämlich so: daß die substantielle Einheit und Identität des Naturprinzips sich herzustellen und darzustellen strebe aus und mittelst ihrer ursprünglichen Differenz; es ist zur Individualisirung gekommen, in welcher beide Momente des Gegensatzes durch einander aufgehoben erscheinen; und wenn derselbe wieder auftreten soll — und er muß auftreten — so kann er es nur auf der Basis und unter der Obmacht der substantiellen Einheit, im Individuum.

Wenn also bisher der Gegensatz die Voraussetzung war für die Offenbarung der Einheit, so erscheint nunmehr letztere (die Individualität) als Voraussetzung des Wiedererscheinens der Differenz, diese kann nur in und mittelst des Individuums zu Tage brechen. (Die Geburt des eigentlich so genannten Organismus.)

Die Ausgleichung der ursprünglichen Differenz in der Natur ist immer und überall eine bloß relative — auch im Minerale; weshalb sich auch in ihm, dem Producte des dritten großen cosmischen Actes, der alte Gegensatz in neuer Weise kund gibt, somit eine weitere über das Mineral hinausgehende Region andeutet und postuliert, in welcher die früheren Regionen im eigentlichen Sinne aufgehoben erscheinen, d. h. das Selbstbewußtseinsstreben der Einen Natursubstanz in höherer Weise, als es in

den vorhergehenden Momenten geschehen konnte, durchgeführt ist.

Die Natur, die in der Bildung des Mineralindividuums, des festen tastbaren Erdkörpers, sich selbst vollkommen objectiv geworden und von sich gekommen ist, sucht doch eigentlich zu Sich zu kommen, so daß selbst dieses Von-Sich-gekommen-sein auf dem Bestreben beruht, Sich selbst zu gewinnen im Wissen um Sich selbst, und so liegt es ganz in der Idee des Lebens der Natur: daß sich im Mineralreich, oder (was dasselbe heißt) im großen Erdindividuum, eine Tendenz kund gibt: in und aus seiner Geschlossenheit und Verschlossenheit (in und aus seiner Objectivität und Individualität) zur Einigung zu kommen mit dem Universum.

Diese Tendenz nach Außen hin und jene neue Offenbarung der alten Gegensätzlichkeit der Natursubstanz sind eine und dieselbe Erscheinung, die wir den Magnetismus nennen, der also in der Region des Minerals dieselbe Rolle spielt, die der Electricismus in der Region des elastisch-flüssigen, und der Chemismus im tropfbar-flüssigen spielen, wie nämlich der Electricismus auf die Formation des Wasserreichs, und der Chemismus auf die des Mineralreichs, so deutet der Magnetismus den Organismus, und insbesondere und zunächst die Pflanze an.

Ja — im Magnetismus erscheint die erste Regung des organischen Lebens, das leise Aufdämmern einer Region, wo sich der alte Gegensatz nur auf dem Boden und unter der Signatur der veräußerten Einheit: im Einen Individuum geltend machen kann.

Mit dem Magnetismus ergibt sich also ein Wendepunkt im großen Gange der Bewußtseinsentwicklung der Natur. Der Organismus entsteht und besteht nicht mehr, wie das Product des Electricismus und Chemismus, aus und mittelst des Andern als Andern, sondern mittelst der Obmacht über das Fremdartige und Andere — also mittelst der Assimilation, Secretion und Excretion. (Auch der Magnet affiriliert sich die Eisenfeile etc. — und stößt den gleichen Pol ab.)

10. Die Pflanze.

In der Pflanze muß die polare Differenzirung, die im Magnetismus des Minerals nur als einfache Tendenz erschien und ganz in der Neußerlichkeit aufging bei der gesteigerten Verinnerung und Subjectivirung in das Individuum selbst eingehen, — es also selbst erfassen und in Gegensatz zu ihm, dem Individuum selbst, bringen. Wie nämlich in der ersten Periode die electricische Tendenz sich im Tropfbar-flüssigen zum Chemismus materialisirte, vermannigfaltigte und zur Wahlverwandtschaft gliederte: so verkörpert und gliedert sich dormalen im Reiche der Vegetabilien die magnetische Tendenz, reflectirt sich nämlich ins Innere des Individuums selbst hinein, setzt dieses wirklich in polaren Gegensatz zu ihm selbst, und beginnt so das Individuum — zu organisiren.

Somit ist die magnetische Tendenz: des Individuum aus seiner Abstraction und Verslossenheit zu lösen und aufzuschließen, in der Pflanze realisiert; dadurch, daß das Individuum in der Pflanze sich allerdings als Individuum bewahrt und bewährt, aber zugleich auch überall den Gegensatz zu sich selbst bildet, — sich also allerdings in jedem Punkte als Individuum affirmirt, aber in dieser Affirmation sich zugleich als solches negirt, ist es eben dem Universum wieder hingegeben, — ist und bleibt in sich selbst zwar geschlossen (Individuum), aber in dieser Geschlossenheit für die Außenwelt auch aufgeschlossen.

Und so muß denn die Pflanze, als der lebendige verinnerte Magnet, im Ganzen, wie im Einzelnen, und auf jedem Punkte den lauteren Gegensatz zu sich selbst darstellen, überall ihre tiefere Polarität zur Anschauung bringen. Und das fortwährende Ausgleichen, und das fortwährende Sich wieder-Geldendmachen und Wiederausgleichen der Gegensätze, dieses Wechselspiel sich steigenden Differenzirungs- und Vermittlungsacte im Einen und selben Individuum ist eben sein Leben.

Dieses organische oder organisirende Leben ist also, wie man sieht, das Nach- und Ebenbild des großen cosmischen Urprocesses. Der Microsmus ist auch hierin das Bild des Macrocosmus.

Auch das Leben der Pflanze ist ein sich steigern-der Proceß, der damit beginnt, daß das Samenkorn durch die lebendige Einwirkung aller jener Regionen, welche die Pflanze zu ihrer Voraussetzung hat (nämlich: die Luft mit ihrem Lichte, das Wasser und die Erde) aus seiner Indifferenz geweckt, d. h. differenzirt wird, — welche Differenz sich dann ausgleicht, und ein Product setzt, in und über welchem sich der alte, unverwüsthliche Gegensatz wieder erhebt und wieder ausgleicht, von welcher abermaligen Ausgleichung ein abermaliges, aber höher organisirtes Product die Folge ist, und so fort, bis die höchste und letzte Steigerung der Gegensätze (in der Blüthe) zur höchsten und letzten Ausgleichung und Indifferenzirung führt. Und wie in jedem früher gesetzten Producte (sei es Auge und Knospe, oder Blatt, oder Zweig u. s. w.) sich immer ein mehr oder weniger gleiches Eben- und Nachbild der ganzen Pflanze darstellt, so wird in der letzten und höchsten oder intensivsten Steigerung und Ausgleichung, in der alle früheren (doppeltartig) aufgehoben sind, und in der sich alle Lebensenergie des Individuums erschöpft, ein Product gesetzt, welches dieses ganze Leben des Individuums — und zwar in der Indifferenz der Gegensätze — in sich schließt — und so als Frucht, aber zugleich als Same desselben Organismus, als Ergebnis und Träger desselben Processes, über das Individuum und den Proceß, dem es sein Dasein verdankt, hinausfällt, und durch das lebendige Einwirken obgedachter Elemente aus seiner Indifferenz geweckt oder differenzirt, das Schau-

spiel, das sich in und mit ihm geendet, von Neuem darstellt.

Wir sehen also, daß die Pflanze eigentlich immer und überall sich selbst wieder producirt, sie setzt mit jeder Ausgleichung ein mehr oder weniger fertiges Bild oder Ebenbild ihrer selbst, und sie ist nichts Anderes, als diese verschiedenen Gebilde und Ebenbilder, so daß das Pflanzenindividuum (das Gesamtindividuum der Pflanze z. B. ein Baum) aus lauter Partial-Individuen besteht (wie der Krystall), und wie überall im Auge oder in der Knospe, im Blatte oder in der Blüthe, im Zweige und im Aste die Pflanze selbst sich wiederfindet, nur in veränderter Gestalt; weshalb die Pflanze die lautere Metamorphose ihrer selbst darstellt, und die Reproduction, die das charakteristische Merkmal des eigentlich-sogenannten Organischen ist, sich in der mehr einfachen Pflanze so recht augenfällig herausstellt.

Deshalb ist der Same in der Pflanze ein Werk des organischen Reproductionsprocesses derselben, und hat dieselbe Grundbedeutung, wie die übrigen relativ-fertigen Pflanzenproductionen: Knospe, Blatt, Zweig; womit sich denn der Grund herausstellt, warum man die meisten Pflanzen eben so gut durch Stecklinge, als durch Samen fortpflanzen kann.

Wie aber die Region der Luft ein Ganzes darstellt, das keineswegs allmählig in die Region des Wassers übergeht, und wie die Region des Wassers keineswegs mit dem Mineralreich unmittelbar zusammenhängt, sondern sich in ihm selbst beschränkt und abschließt, so besteht auch das Pflanzenreich als ein in sich abgeschlossenes Ganzes, und es ist falsch, daß die Gränzen desselben in die des Thierreichs dergestalt verlaufen, daß beide nicht streng auseinandergehalten werden könnten. Wie die einzelne Pflanze, so ist auch das ganze Pflanzenreich ein Individuum, das sich in die mannichfachen Einzelheiten und Besonderheiten gliedert und metamorphosirt, es ist, so zu sagen, Eine große Pflanze (wie die Erde Ein großer Mineral ist), — und da in der Bildung des Einzelnen, sich immer die des Ganzen, dem es angehört, reflectirt und darstellt, so finden wir auch im Pflanzenreich als großem Ganzen — vom Schimmel und Pilze, durch die Gräser und Palmen, bis zu den Rosaceen und Pomaceen, eben so eine Steigerung der organischen Entwicklung, eine Progression der Bildungen und eine allseitige Gliederung derselben; wie in der einzelnen Pflanze. Hierauf beruht das sogenannte natürliche System der Botanik, dessen Auffindung und Darstellung die gelehrten Pfleger dieser Wissenschaft schon lange beschäftigt. — Wie also die einzelne Pflanze in der Blüthe den Culminationspunkt ihrer Entwicklung erreicht und mit derselben ihren Lebensproceß abschließen muß, so stellt sich auch im großen Reiche der Pflanzen eine Region dar, in welcher dasselbe seine höchstmögliche organische Ausbildung erreicht, so daß die Energie

des Lebensstrebens der Natur, die sich in der Production der Pflanzenwelt ausdrückt, sich auf diesem Punkte erfüllt und erschöpft. —

Es irret also, wer einen ununterbrochenen Uebergang des Pflanzenreichs ins Thierreich statuirt. Das Thierreich fängt freilich an, wo das Pflanzenreich aufhört, aber auch nur, wo dasselbe aufhört, es fängt an, mit einer ganz neuen und andern, der Pflanzenbildung wirklich gegensätzlichen Formation, welche Gegensätzlichkeit sich schon in der Kreuzung der Aren von Pflanze und Thier ausdrückt. — Und daher kommt es, daß in der Thierwelt Organismen sich vorfinden, die in ihrer Entwicklung und Ausbildung viel tiefer stehen, als die höhern Gebilde der Pflanzenwelt, denken wir an die Infusorien und vorzüglich an die Polypen, deren Organisation mit der einer sogenannten Schmetterlingsblume gar nicht in Vergleich gestellt werden kann. Die Welt der Thiere muß auch ihren Entwicklungsgang wieder von vorne anfangen, und muß ihren eigenthümlichen Organisations-Proceß eben so durchmachen, wie das Mineral- und Pflanzenreich den ihrigen, bis der Affe zu Stande kommt, der auf der Spitze der Pyramide steht. Das niederste Thier ist dennoch ein höheres, edleres Gebilde, als die höchste Pflanze.

Im Minerale — dem Erdballe — war also die Natur auf ihrem Wege zum Wissen um Sich oder zur Selbstsubjectivirung, eine Einzelheit und Besonderheit, ein Individuum, also sich vollkommen objectiv geworden; in ihm hat das Moment der materialisirenden Veräußerung den vollen Ausdruck gewonnen. In der Region der Pflanze, die sich über dem Minerale erhebt, wird nur das Moment der Erinnerung, der Subjectivirung, so zu sagen, der Vergeistigung vorherrschend.

Aber obschon mancherlei Erscheinungen sich schon in den höher gebildeten Pflanzen ergeben, die als ein Aufdämmern des individuellen Selbstgefühls — der Sensibilität, oder der willkürlichen Bewegung — der Irritabilität (beides charakteristische Merkmale der Thierwelt) betrachtet werden müssen, so sind und bleiben diese dennoch nur ein matter Schimmer, leise Vorherverkündigungen dessen, was da erst eigentlich kommen wird, und geben bloß Zeugniß, daß der Proceß, dem das Pflanzenreich sein Dasein verdankt, auch das Thierreich fest. So weit setzt die Natur ihr Selbstverinnerlichungs- oder Subjectivirungsstreben in der Pflanze noch nicht durch, daß sie ihrer inne würde, d. h. zu ihrem Gedanken, der Vorstellung, und dem formalen Bezugsgriffe gelangte. Die Pflanze lebt, d. h. sie steht als fertiges Individuum im Wechselverkehr mit der Außenwelt, hat sich gewonnen und erfaßt, und, aufgeschlossen und hingegeben den äußern Einflüssen, bewahrt und bewahrt sie dennoch ihre individuelle Selbstständigkeit, — aber alles dieses noch unter der Signatur und Obmacht der Außerlichkeit; das Leben haftet hier noch mehr

in der Massivität und an der Oberfläche; die Organbildung ist noch nicht entschieden und geschieden, sie schwankt mit ihrer Gestaltung noch zwischen der geraden Linie des Minerals und der organischen Kugel, d. h. die Spirale ist in ihr noch vorherrschend, sowie in ihr auch die Starrheit des Minerals noch nicht so vollkommen, wie im Thiere, überwunden ist; ihre Reproduction und Repräsentation geht noch in der Außerlichkeit auf, ist und bleibt noch real (wird nicht formal oder Gedanke), — sie stellt sich nicht vor, sondern dar.

Auch die Region der Pflanze postulirt mithin noch eine höhere und letzte Region, in welcher das Streben des allgemeinen Naturprinzips: zu sich zu kommen, also: sich in und aus der Besonderheit und Objectivität im Planeten-Individuum zur höhern Einheit mit sich selbst als Welt-Organismus zu vermitteln, seine möglichst vollkommene Erfüllung erreicht. — Und wenn in jeder der frühern Regionen der Prototyp der nachfolgenden sich darstellte und der alte Gegensatz in angemessener Weise wieder erschien, so fragen wir mit Recht nach jener äußern Formation des innern Gegensatzes der Natur, welche in der Pflanze die nächsthöhere Region der Thierwelt ankündet und vorbildet.

Das Thier ist eben so in höherer Potenz der conträre Gegensatz zur Pflanze, wie die Pflanze »das in Gegensatz zu Sich selbst gesetzte Individuum,« — so kann das Thier nur der »individualisirte Gegensatz« sein, d. h. es müssen die Factoren des letztern als besondere und geschiedene Individuen, mit Einem Worte als eigentlich so genanntes Geschlecht (sexus und genus) auftreten, und — — die Staubfäden und das Pistil, die in der Pflanze in eben der Relation zu einander stehen, wie Männchen und Weibchen in der Thierwelt, und die im Pflanzenreiche wie in der Pflanze, auf der höchsten Höhe ihrer Bildung erscheinen, und hier die Befruchtung bedingen, sind der Hinweis und die prototype Darstellung der Thierwelt.

(Fortsetzung folgt.)

Allocution des Erzbischofes von Paris bei Eröffnung des Konzils.

Ehrwürdige Väter und Kollegen!

Geliebte Mitarbeiter!

Gott erhört in diesem Augenblicke einen unserer heißesten und langgenährten Wünsche. Ewig sei er dafür gebenedeit; denn es ist ja das erste Bedürfnis unsers von Freude und Hoffnung erfüllten Herzens, sich zu erheben zu dem Geber und Vollbringer alles Guten, und ihm zu danken, daß Seine Hand uns vereinigt hat zu dieser heiligen Versammlung. Bitten wir ihn, daß er Sein Werk auch vollende, dadurch, daß er, getreu seinem Ausspruche, unter uns verbleibe, und uns erleuchte mit Seinem Lichte, daß er uns den Geist der Weisheit und der Stärke gebe, damit für die Kirche sowohl

als für die Gesellschaft, welche beide gegenwärtig von so fürchterlichen Stürmen aufgewühlt sind, diese Versammlung zum Heile werde, eine Versammlung, die schon dann von der höchsten Bedeutung wäre, wenn sie gar nichts anders thun würde, als den ersten Schritt vorzeichnen auf dem alten, jedoch heutzutage neuen Wege, auf den die Vorsehung uns hingewiesen hat. Ja, die Konzilien sind es, die zugleich das Heil der Kirche wirken, und auf eine kräftige Weise beitragen zum Wohle der Gesellschaft. Man hat sich genug bemüht, Kirche und Staat einander feindlich gegenüber zu stellen, die wechselseitigen Beziehungen, durch die sie eng verbunden sind, zu läugnen, und sie für völlig von einander unabhängig zu erklären; fruchtlose Mühe! man kommt allmählich doch zur Einsicht, daß die Gesellschaft in zeitlicher und geistiger Hinsicht einer göttlichen Grundlage bedarf, und daß beide Gesellschaften, ähnlich zwei großen Bäumen, die zwar getrennt stehen, aber in den Wurzeln vereinigt sind, einen und denselben Boden, eine und dieselbe Treibkraft besitzen.

Nur zu gut haben wir dieß erfahren. Menschliche Weisheit wollte für sich allein den Staat aufbauen. Wie rühmte sie sich der geistreichen Berechnungen, die sie entdeckt hatte! Mit Stolz wies sie hin auf ihre Armeen, ihre Befestigungswerke, auf den Fortschritt der Industrie und den Ueberfluß an Reichthümern. Und in Einem Augenblicke waren alle die materiellen Kräfte dahin. Beim ersten Andrang des Sturmes stürzte alles über den Haufen; und es ist etwa nicht bloß Ein Reich, Eine gesellschaftliche Form zu Grunde gegangen — nein; sondern indem der Sturm die Grundfesten der Staaten bloßlegte, konnte man sehen, daß diese Grundfesten gänzlich unterminirt, und von einem völligen Einsturz, einer vollständigen Zerbröcklung bedroht waren. — Die Lehre war eine strenge, aber sie fand zugängliche Gemüther. Herzen, die mit eisernen Banden an das Irdische gekettet waren, kehrten zum Himmel zurück, und ähnlich dem Matrosen, der daran ist, von den Fluthen verschlungen zu werden, riefen sie Gott in ihrem Elende zu Hilfe, und vertrauten auf die Stärke Seines Armes, und den Beistand Seiner Religion.

Die Religion ist also die Lebenskraft der menschlichen Gesellschaft. Die Religion nur gibt den Frieden, die Eintracht der Gemüther, die wahre Freiheit, die wahre Menschenwürde, Liebe und Nachsicht mit den Schwachen, Geduld und Ergebung, echten Opfergeist, und Linderung im Unglücke, sie verleiht den Gesezen Wahrheit, den Oberen Gerechtigkeit, den Bürgern Achtung vor der Behörde; ohne sie gibt es nur eine Herrschaft der Selbstsucht und der glühendsten Leidenschaften; ohne sie herrschen nur Genußsucht und Verachtung der Geringeren in den Reichen, und Haß gegen diese in dem Herzen der Untergebenen, bürgerliche Zwiste, brudermörderische Kriege; wo die Religion verschwunden ist, dort

ist kein menschliches Band, keine Achtung vor dem Gesetze, keine Ordnung — keine Gesellschaft mehr möglich.

Nun ist es die Kirche, welche das Ganze der religiösen Gesellschaft ausmacht, ja sie selbst ist die ins Werk gesetzte göttliche Religion. Was die Kirche an Stärke verliert, um das vermindert sich auch der Einfluß der Religion. Die Kirche wiederherstellen in ihrer Disciplin und ihrer Sitte heißt also der Religion ihre ganze Stärke wiedergeben, und zugleich an dem Wiederaufbau der Gesellschaft arbeiten. — Seit mehreren Jahrhunderten her haben die, welche an der Spitze der Völker standen, durch die kläglichste Unbesonnenheit geleitet, alle Kräfte aufgeboden, der Kirche Hindernisse in den Weg zu legen, ihren Bestand zu untergraben und ihren Einfluß aufzuheben; man weiß nun, wohin dieß alles geführt hat; möchte man doch diesen Grundsatz für immer aufgegeben haben. Man fürchtete die Kirche; man suchte in ihr eine Theilung, somit Schwächung herbeizuführen; man löste sie so sehr als möglich von ihren Häuptern und trennte die Glieder eines vom andern; besonderen Schreck hatte man vor diesen Versammlungen, aus denen sie neue Stärke schöpft, in welchen sie eingerissene Mißbräuche abstellt und ihre Disciplin kräftigt, und durch den Eifer ihrer bewundernswerthen Hierarchie fester knüpft die Bande der Einheit.

Gegenwärtige Versammlung ist ein sprechendes Zeugniß, daß andere Zeiten gekommen sind, und von nun an mehr Weisheit walte in den Beschlüssen Jener, welchen die Geschicke des Vaterlandes anvertraut sind. Beweisen wir, ehrwürdige Väter und geliebte Mitarbeiter, unsern Dank dafür dadurch, daß wir hier an dem Heile der Kirche arbeiten, und dabei zu gleicher Zeit das Wohl der Gesellschaft zu befördern streben. Einen wesentlichen Punkt dürfen wir in diesem Konzilium nie aus dem Auge verlieren — denn da es unmöglich ist, alle unsere Uebel auf einmal zu heilen, so werdet Ihr alle Eure Aufmerksamkeit auf jenes gerichtet haben, welches das allgemeinste und gefährlichste ist. Ihr habt die Meinung ausgesprochen, daß dieses Uebel darin zu suchen sei, weil alle Achtung vor der Autorität aus den Gemüthern verschwunden ist; und wahrlich, dieses Uebel ist die Hauptkrankheit unserer Zeit. Die Gesellschaft löst sich allenthalben auf, weil man an keine Autorität, kein Gesetz glaubt, und jene weder liebt, noch achtet. In der Kirche glaubt man wohl an sie, aber achtet man sie auch immer? Der Sturm des Jahrhunderts ist auch über uns dahingegangen, und hat seinen verhängnißvollen Samen ausgesäet; nun sproßt das Unkraut auf dem Felde des Hausvaters, und es ist Zeit, daßselbe auszujäten, daß es den Acker nicht weiter verderbe. Glück für uns, daß Gott selbst der Stifter unserer Kirche, und Er, der Ewige, immer mit uns ist. Damit die Kirche stark und blühend sei, bedarf sie weiter nichts, als daß sie frei sei.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Rom, 18. Oct. Seit einigen Tagen ruhen alle Arbeiten, welche bisher im Quirinal für den Empfang des heil. Vaters mit so vielem Eifer betrieben wurden. Die ganze Thätigkeit der Werkleute ist statt dessen nach dem Vatikan verlegt. Se. Heiligkeit hat nämlich, um die Erinnerung an die im Quirinal erlittenen Unbilden nicht allzusehr aufzufrischen den Wunsch geäußert, für die nächste Zukunft die päpstliche Wohnung im Vatikan zu beziehen. Ein Erlaß des Generalvikars Kardinal Patrizzi befiehlt allen hier (in großer Anzahl) lebenden auswärtigen Weltgeistlichen ungefäulste Rückkehr in ihre Heimath, falls sie außer dem Mesamte keine andere ständigen klerikale an Rom bindende Amtsfunktionen nachzuweisen vermögen. Am Sonntag verschied hier der erste Kustos der vatikanischen Bibliothek und Präsident der Arkadia Monsignor Gabriele Laureani, ein in jeder Beziehung für die Administration jenes Instituts, wie für das gelehrte Publikum schwer zu ersetzender Verlust. Die zuvorkommende Freundlichkeit und Gefälligkeit dieses Prälaten vorzüglich gegen weiterkommende Gelehrte ist in ganz Europa bekannt. Mit ihr verband er eine seltene Lokalkenntniß der ungeheuren Räume des Vatikans. Zu seinem Nachfolger ist Monsignor Molza designirt.

Palermo, 24. Sept. Die provisorische Regierung hat die Güter der geistlichen Korporationen eingezogen, und an Private verkauft. Eine k. Verordnung erklärt nun die Richtigkeit aller solcher Verkäufe, und ordnet die Rückgabe desjenigen Vermögens an die geistlichen Korporationen an, welches ihnen vor dem 11. Jänner 1848 gehört hatte. R. Bl. v. L.

Triest, 6. Nov. In Triest ist für 10 Theologen des 4. Jahrganges ein eigenes Diözesan-Seminar errichtet worden; es ward in dem Hospiz der Meditaristen unterbracht, und wird am 15. I. M. eröffnet werden. Die ersten 3 Jahrgänge werden die Theologen der Triester Diözese wie bis jetzt in dem Görzer Zentralseminar absolviren.

Breslau, 29. Okt. Gestern erklärten 13 Protestanten Frauen und Jungfrauen in der Sandkirche ihren Uebertritt zur römisch-katholischen Kirche. Nach der Versicherung des Herrn Kaplan Spieske werden nächstens noch 13 Protestanten übertreten, und 30 — 40 andere sollen bereits denselben Entschluß zu erkennen gegeben haben. Am 29. Juni (Peter und Paul) sind 20 Protestanten in der Sandkirche zum Katholicismus übertreten.

Großherzogthum Baden. Dem D. Volksblatt zufolge hat der Erzbischof von Freiburg eine Anzahl Theologen bezeichnet, denen er wegen vorzugsweiser Betheiligung an der letzten Revolution, sowie wegen Kundgebung eines in allweg untheologischen Sinnes und Strebens nie die heilige Weihe ertheilen werde.

Die »Deutsche Zeitung« (Nr. 290) berichtet aus Stuttgart: »Der Deutschkatholizismus ist in ganz Württemberg im Aussterben begriffen; es ist offenbar eine künstliche Pflanze, die jetzt ihren Boden verloren hat. Die Eßlinger Gemeinde hat ihren Geistlichen schon längst entlassen, und auch die Stuttgarter Gemeinde hat, weil die Beiträge nicht mehr fließen, ihren Kontrakt kündigen müssen. Hr. Heribert Rau wird in einigen Monaten disponibel sein. Die einzige Gemeinde, welche dennoch einen Geistlichen besitzt, ist Ulm.« — So läutet also jetzt die »Deutsche Zeitung« dem Deutschkatholizismus zu Grabe, dieselbe »Deutsche Zeitung«, welche ihm so zärtliche Wiegenlieder gesungen, ihm ein so glänzendes Hosposkop für die Zukunft gestellt hat! Wie schnell sind diese Blasen geplatzt, diese Kartenhäuser eingestürzt, wie schnell diese Sterne erloschen, welche weiland das Stuttgarter Konzilium gebildet, und bei »Rehbraten und Champaner Weltgeschichte gemacht haben.« R. Bl. v. L.

Freiwillige Beiträge

für den Missionär Dr. Ignaz Knoblocher.

	Uebertrag	319 fl.	18 fr.
Herr Johann Saverl, Vikar beim Kuratkollegialkapitel in Neustadt	5	»	»
Herr Andreas Lusner, Pfarrer in Sostru	2	»	»
» Martin Urankar, Pfarrer in Stangenwald	2	»	»
» Blasius Blasnik, Pfarrer in Raklas	5	»	»
» Matthäus Puchar, Cooperator in Raklas	5	»	»
» Friedrich Hudovernik, Cooperator in Krainburg	5	»	»
» Alexander Zerala, Pfarrer in Horjul	2	»	»
» J. K.	4	»	»
» M. H. Priester	1	»	»
» Lorenz Stupiza, Pfarrer in Sedovizh	5	»	»
» Lucas Kopyz, Jubelpriester, Senior der Laibacher Diözesangeistlichkeit, mit dem Motto: „Modicum, et jam non videbitis me, quia vado ad Patrem“	1	»	»
Ein Ungenannter in St. Martin bei Litaj mit dem Motto: „Misereor super turbam, quia non habent, quod manducent“	—	»	45 »
Zwei Priester aus der Triester Diözese	5	»	»
Herr Gregor Richar und Schwester	5	»	»
Herr Bartholomäus Arko, Pfarrer in Bodiz	3	»	»
Herr Joseph Fil, Cooperator in Bodiz	1	»	»
Herr Valentin Rugar, pensionirter Pfarrvikar zu Schenkenthurn	1	»	»
» Geheiligt werde dein Name	1	»	»
Herr Adalbert Nischholzer, Cooperator in Dbergörjach	5	»	»
» Für den hab' ich auch etwas	10	»	»
Herr Martin Karobe, Cooperator in Bründl	2	»	»
Herr F. L. Priester	1	»	»
Zusammen	391 fl.		3 fr.